

Prälingual Gehörlose im Alter*

Wilhelm Koch-Bode, Frankfurt a. M. Peter Lang 1999

(Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gerontagogik, Bd. 42) | 140 Seiten

Renate Fischer

Die hier anzusehende Buchpublikation kann sich, dank ihres Titels, der Aufmerksamkeit eines interessierten Publikums sicher sein. Gehörlose SeniorInnen werden in Deutschland zum Thema eines (wenn auch schmalen) Buchbandes gemacht – na endlich!

Die Veröffentlichung hat insgesamt rund 140 Seiten, die sich wie folgt aufteilen: Der eigentliche Textteil umfasst rund 110 Seiten, darin eine etwa 20-seitige *Einführung*, dann ein vergleichsweise üppiger *Theorieteil* von gut 60 Seiten, gegen die der 15-seitige *Praxisteil* einen schweren Stand hat, und schließlich

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen auf vier Seiten.

Literaturangaben folgen knapp 10-seitig; den Abschluss bildet der Abdruck eines vom Verfasser bei einer Befragung benutzten Fragebogens, über den man etwas im Praxisteil erfährt. So weit, so erfreulich. Erfreulich auch, dass jemand, der sich auf der Buchrückseite unter anderem als „Leiter einer Gehörlosenschule“ zu erkennen gibt, das Thema „prälingual Gehörlose im Alter“ so dezidiert von der Minderheitenposition her behandelt und die pathologisierende Sichtweise ablehnt. Dennoch tue ich mich recht schwer mit dieser Veröffentlichung; ich denke, dass hier eine Chance nicht voll genutzt worden ist und eine bei der potentiellen Leserin geweckte Hoffnung durch das Buch leider nicht erfüllt wird.

Zum „Verständnis der Lebenssituation prälingual ertaubter Menschen im Alter beitragen“ zu wollen (55) – das scheint mir ein unübersehbarer und gut nachvollziehbarer Wunsch des Verfassers zu sein. Am besten erreicht das meines Erachtens dieser so kurz geratene Praxisteil, in dem ganz konkrete Informationen über Aspekte des Lebens gehörloser SeniorInnen (in Niedersachsen) gegeben werden (wie auch schon auf den

letzten Seiten des Theorieteils). Mögen sie bruchstückhaft sein, für „alle“ repräsentativ oder auch nicht – diese wenigen Seiten erreichen, dass zumindest der Wunsch nach Verstehen und sicher auch ein wenig Verständnis bei LeserInnen geweckt werden.

Leider zeigt der Blick, in die Literaturliste, dass keine einzige seniorInnenbezogene Anregung aus der internationalen Fachliteratur über Gehörlose aufgenommen worden ist – weder theoretische Überlegungen noch psychosoziale Experimente noch praktische Berichte über Aktionen und Initiativen, die es erfreulicherweise ja gibt, wenn auch in viel zu kleiner Anzahl. Des weiteren ist die Verteilung von Theorie und Praxis mit enorm divergierendem Umfang (siehe oben) ein Hinweis darauf, daß hier eine Fragestellung möglicherweise aus dem Ruder gelaufen sein könnte.

Leider verlegt der Verfasser sein Hauptaugenmerk auf den „Theorieteil: Altern im gesellschaftlichen Kontext einer Minderheit“. Diverse (soziologische) Strömungen werden herangezogen, Begriffe definiert, hier *Deal History* im Kurzverfahren präsentiert, dort Behauptungen aufgestellt, die eher verwirren als aufklären.

Ein Beispiel: „Die Virtuosität in der Beherrschung des visuo-motorischen Kommunikationsverfahrens kann im Alter rapide nachlassen“ (51). Nun ja, Hände sind im Alter weniger beweglich als in der Blüte der Jugend. Verweist der Verfasser hier dankenswerter Weise auf ein tiefgreifendes Problem, das zügig präventiv angegangen werden müsste, um gehörlose SeniorInnen vor der Schwärze der Kommunikationslosigkeit zu bewahren? Oder ist der Satz nicht mehr, als er sagt: die banale Feststellung einer Möglichkeit, die aus Mangel an vertiefter Bearbeitung des Problems nur Zeilen füllt und nicht wirklich das Verständnis vertieft? Ich möchte nicht falsch verstanden werden: Selbstverständlich ist das Sammeln und Zusammentragen aller möglichen Facetten des Alterns bei gehörlosen Menschen auf jeden Fall zu begrüßen. Wozu aber seitenlange Begriffsklärung, wenn sie letztlich aus Mangel an zu fassendem Stoff ‚verpufft‘? Wozu seitenlange Ausführungen, um dann lediglich zu vermuten, das soeben Ausgeführte „könnte“ auch für gehörlose SeniorInnen von Belang sein?

Ich meine, die Lektüre des so genannten Praxisteils bringt Erkenntnisgewinn für Personen, die gehörlose SeniorInnen

kaum kennen. Er kann auch genutzt werden, wenn zum Beispiel VertreterInnen von Institutionen für die Belange gehörloser SeniorInnen sensibilisiert werden müssen. Für diejenigen, die in oder nahe der Gehörlosengemeinschaft stehen, ist dieser Teil eine nutzbare Zusammenstellung einzelner Aspekte, denen praktisch und forschend nachzugehen sich auf jeden Fall lohnt. Wäre dieser Teil, ergänzt um einiges aus dem Theorieteil, als Artikel veröffentlicht worden, würde er von größerem Nutzen sein als jetzt, wo er sich wie der kleine Bruder eines vielbeschäftigten großen ausnimmt, welcher viel verspricht und einen dann doch nicht mitspielen läßt.

*Dieser Beitrag wurde bereits in DAS ZEICHEN 98/99 veröffentlicht, der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der ZEICHEN-Redaktion

*Prof. Dr. Renate Fischer
Institut für
Deutsche Gebärdensprache
Universität Hamburg
Binderstraße 34
20146 Hamburg*